

CLARA BENEDICT

THIENEMANN

# AURA

DER VERRAT

gefügig zu machen. Wenn sie kapieren, worum es wirklich geht, stecken sie schon zu tief in Levanders tückischem System.

Elric beobachtet die wechselnden Gefühle, die sich deutlich auf meinem Gesicht abzeichnen, und nickt leicht. »Ich schlage vor, du denkst in Ruhe über deine neue Situation nach. In Kürze wirst du zu den anderen Schülern stoßen und gemeinsam mit ihnen den Unterricht besuchen. Ebenso wirst du Dr. Levander und die übrigen Ausbilder kennenlernen.«

Unmittelbar wird mir schlecht. Levander unterrichtet selbst? Bisher hatte ich gehofft, ihm vorerst aus dem Weg gehen zu können.

Bevor ich einen der Zweifel, die mir auf der Zunge liegen, formulieren kann, ist Elric aufgestanden. Er lächelt gequält und winkt mir knapp zu. »Mach bloß keinen Mist, sonst sind wir beide dran.«

### 3 : verwandelt

Nachdem Elric gegangen ist, starre ich noch lange auf die Tür. Es gibt keinen Plan. Er hat mich an der Akademie eingeschleust, ohne ein brauchbares Konzept im Hinterkopf zu haben. Zu allem Übel bin ich nicht sicher, wie erfolgreich der Wahrheitszwang war. Die Geschichte um Levander hat mich derart aus der Bahn geworfen, dass ich die Fokussierung völlig vergessen habe. Ich stöhne verzweifelt. Mir bleibt nichts als die Hoffnung, die Zeit hier irgendwie unbeschadet zu überstehen.

Zögerlich richte ich mich auf und schaue in dem kleinen, fast quadratischen Zimmer umher. Am Kopfende des Bettes steht ein kleiner Nachttisch. Das Glas und die Flasche, die darauf positioniert wurden, rufen mir unangenehm ins Gedächtnis, dass viel Zeit seit meinem letzten Schluck Wasser vergangen sein muss. Ich fühle mich regelrecht ausgetrocknet und habe mit einem Mal unglaublichen Durst. Vorsichtig lehne ich mich zur Seite, fülle das Glas und stürze es in einem Zug hinunter. Nachdem ich zweimal nachgeschenkt habe, ist zumindest das akute Bedürfnis nach Flüssigkeit gestillt.

Mit wackligen Schritten nähere ich mich der Zimmertür und fahre mit den Fingerspitzen über die raue Oberfläche. Langsam drücke ich die Klinke hinunter. Abgeschlossen. Das Teil bewegt sich keinen Millimeter. Resigniert drehe ich der Tür den Rücken zu und mustere den Rest des Raumes. Neben dem Schreibtisch erkenne ich einen Durchgang, der mit einem fahlgelben Vorhang abgetrennt ist. Vermutlich das Badezimmer. Neben mir befindet sich ein Schrank aus hellem Holz, der den Großteil der linken Wand einnimmt. Unentschlossen öffne ich eine der Türen. Obwohl ich mit dem Inhalt gerechnet habe, weiche ich verstört einen Schritt zurück. Fast alle Fächer sind gefüllt. Wahllos ziehe ich eines der fein säuberlich zusammengelegten Kleidungsstücke heraus und falte es auseinander. Das müssen die Sachen von Gwendolin Merz sein.

Ich schaue an mir herunter. Blaue Röhrenjeans mit einem dunklen Gürtel, der locker um meine Hüfte geschlungen ist, dazu ein enger, hellgrauer Wollpullover mit Kapuze. Unauffällige schwarze Turnschuhe. Die Kleider einer Toten? Hastig unterdrücke ich die aufsteigende Beklommenheit und schaue mich weiter um. Keine Spur meiner persönlichen Besitztümer. Fahrig öffne ich die Schubladen des Schreibtisches. Weißes Papier, einige Bleistifte, der Grundriss eines Gebäudes, anscheinend der Lageplan der Akademie. Sonst nichts.

Automatisch werfe ich einen prüfenden Blick auf mein Handgelenk. Na toll. Man hat mir meine Uhr abgenommen, sodass ich keine Ahnung habe, wie lange ich schon hier eingesperrt bin. Entmutigt lasse ich mich auf den einzigen Stuhl im Zimmer sinken, stütze die Ellbogen auf die Schreibtischplatte und vergrabe den

Kopf in den Händen. Im selben Moment, in dem ich meine Haare berühre, erstarre ich. Hysterisch springe ich auf und haste ins Bad, das sich tatsächlich hinter dem Plastikvorhang befindet.

Für einige Minuten stehe ich regungslos vor dem Spiegel, umklammere mit den Händen den Waschbeckenrand und starre fassungslos mein Abbild an. Mein Gehirn weigert sich, den Anblick zu akzeptieren. Meine Haare. Meine schönen, dunkelblonden Haare, die ich seit meiner Kindheit schulterlang trug, sind einem Kurzhaarschnitt gewichen. Und als ob das alleine nicht schlimm genug wäre, hat man sie auch noch hellblond gefärbt. Ich sehe furchtbar aus. Tränen steigen mir in die Augen. Reicht es nicht, mich von meiner Familie zu trennen, mich einzusperren, mir alles zu nehmen? War es wirklich nötig, mich dermaßen zu entstellen? Ich habe weder um die Aufnahme an dieser bescheuerten Akademie noch um den dämlichen Haarschnitt gebeten!

Wütend schlage ich mit der Faust so oft gegen die Wand neben dem Spiegel, bis mir die Knöchel wehtun. Danach fühle ich mich geringfügig besser. Die Schmerzen helfen mir, einen klaren Kopf zu bekommen, sodass ich mich wieder auf das Wesentliche konzentrieren kann. Lange, dunkelblonde Haare weichen einem weißblonden Kurzhaarschnitt. Wen interessiert die Optik? Aus Hannah Sophie Reichenau wird Gwendolin Merz. Als ich erschöpft im Wald lag, war ich sicher, dass mein Weg zu Ende sein würde. Ich sollte mich über die unverhoffte Chance freuen. Ich sollte mich glücklich schätzen, dass ich am Leben bin. Im Gegensatz zur wahren Gwendolin Merz, die vermutlich dankbar wäre, ihren Namen noch tragen zu dürfen. Ich scheine meiner Umgebung nur Unglück zu bringen. Jan. Seinem Team, insbesondere dem Former im Wald. Gwendolin Merz.

Die nächsten Stunden verbringe ich mit düsteren Mutmaßungen, während ich außerdem versuche, mich nicht in Schuldgefühlen zu verlieren. Meine innere Uhr ist komplett ausgehebelt. Wegen der fehlenden Fenster ist die Tageszeit unmöglich erkennbar, was mich völlig aus der Bahn wirft. Noch nie war ich so orientierungslos wie jetzt. Also liege ich bewegungslos auf dem Rücken und stiere mit glasigen Augen an die weiße Decke.

Nach einer Ewigkeit schaffe ich es, mich aufzuraffen. Müde schwanke ich ins Bad und spritze mir kaltes Wasser ins Gesicht. Anschließend unterziehe ich den kleinen Raum einer eingehenden Inspektion. Duschkabine, Toilette, Waschbecken und ein schmaler Schrank, in dessen Innern ich nicht nur Handtücher und Waschlappen, sondern auch Kleinkram wie Shampoo und Duschgel entdecke. Sogar mehrere originalverpackte Zahnbürsten sind vorhanden.

Das Geräusch einer zufallenden Tür weckt meine Aufmerksamkeit. Schnell schiebe ich den Plastikvorhang zur Seite. Der Raum ist leer. Lediglich eine Kunststoffkiste steht nun auf dem Boden, darauf ein Tablett mit Deckeln unterschiedlicher Größe. Ein äußerst appetitlicher Geruch geht davon aus. Mein Magen quittiert den Anblick mit einem lauten Knurren, und mir wird klar, dass ich seit den Chips beim Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel nichts gegessen habe. Keine Ahnung, wie lange das jetzt her ist. Ein oder zwei Tage? Meine Ohnmacht hat

mich völlig durcheinandergebracht. Fürs Erste ignoriere ich die Box und setze mich mit meiner Mahlzeit an den Schreibtisch.

Knapp zehn Minuten später untersuche ich frisch gestärkt den Behälter, auf dem das Tablett positioniert war, und mache eine freudige Entdeckung. Im Innern befindet sich nicht nur ein schwarzer Armeerrucksack mit Schulbüchern, einem Mäppchen und einem Block, sondern auch eine Armbanduhr. Ein Blick auf das Display gibt mir endlich mein Zeitgefühl zurück: Samstagabend, ungefähr 21 Uhr. Ich muss mehr als einen Tag lang ohnmächtig gewesen sein.

In Jans Zimmer dachte ich noch, mein einziges Problem sei ein durchgeknallter Typ, der mich mit Psychospielchen manipuliert. Jetzt sitze ich mit einer neuen Identität an einer zwielichtigen Akademie fest und habe jemanden umgebracht. Wie konnte das geschehen? Wie konnte ich zum Mörder werden? Hatte ich wirklich keine andere Wahl? Hätte es zur Flucht ausgereicht, das Formerteam in Angst und Schrecken zu versetzen? War es wirklich nötig, bis zum Äußersten zu gehen? War Jans Tod eine von mir veranlasste Bestrafung?

Er hat mit mir gespielt. Er hat mich getäuscht, gedemütigt und nie echte Gefühle investiert. Von Anfang an verfolgte er nur ein Ziel: Er wollte mein Vertrauen erlangen und mich seinem Auftraggeber ausliefern. Unsere gemeinsamen Momente bedeuteten ihm nichts. Ohne zu zögern, hätte er mich geopfert. Letztendlich war er es, der den Preis zahlen musste. Ich habe Rache genommen auf die schlimmstmögliche Art.

Erfolglos versuche ich, mich nicht erneut von Schuldgefühlen überwältigen zu lassen, aber meine lärmenden Gedanken gönnen mir keine Ruhe. Ich habe einen Mord begangen. Hätte ich diese verdammte Gabe nur niemals entdeckt. Hätte ich Jan nur niemals kennengelernt. In kürzester Zeit habe ich alles verloren. Meine Familie, meine Freunde, meine Zukunftsperspektive. Wie geht es meinen Eltern? Sie müssen verrückt vor Sorge um mich sein, und ich habe keine Möglichkeit, mit ihnen in Kontakt zu treten. Ich kann rein gar nichts tun. Hilflos ballte ich die Hände zu Fäusten und unterdrücke das Schluchzen, welches in mir hochsteigt. Findet in meiner Heimatstadt gerade ein Großeinsatz der Polizei statt? Durchkämmen sie die Gegend auf der Suche nach mir? Was werden sie in Jans Elternhaus vorfinden? Werden sich meine Eltern die Schuld an meinem Verschwinden geben? Werden sie annehmen, ich sei weggelaufen? Wird die Akademie die Tat verschleiern? Wer war Jans Gesprächspartner am Handy? Hatte er mit Elric telefoniert? Offenbar war meine Entführung, anders kann ich es nicht bezeichnen, von langer Hand geplant. Auch wenn es Jan zu Beginn nicht sonderlich geschickt anstellte, war er letztlich erfolgreich. In der Verkörperung seiner Rolle wurde er immer besser, sodass er sich mein Vertrauen erschleichen konnte. Bei unseren ersten Aufeinandertreffen hatte ich die Gelegenheit, einen Blick auf den echten Jan hinter der Fassade zu werfen. So attraktiv seine äußere Hülle war, so hässlich war er im Innern. Der finstere Ausdruck, das Lächeln voller Geringschätzung, der erzwungene Kuss und der Überfall in seinem Haus. In diesen Situationen zeigte er sein wahres Gesicht; brutal, berechnend und kalt. Nicht rücksichtsvoll, zärtlich und einfühlsam, wie ich gerne glauben wollte. Und ich Idiotin ...

Ich beiße die Zähne zusammen und presse die Lippen aufeinander. Neutral beurteilen. Er hat meinen Schmerz über seinen Verrat ausgenutzt, um mich zu betäuben und festzuhalten. Er wollte mich an Levander ausliefern und hat dafür bezahlt. »Sie wird sterben. Sie oder ich«, sagte Jan am Telefon. Ich habe die Entscheidung getroffen und ihn dazu gezwungen, sich die Kehle durchzuschneiden. Irgendwann wird mich diese Schuld einholen. Ein kaum wahrnehmbares Summen aus der gegenüberliegenden Zimmerecke reißt mich aus meinen trüben Gedanken. Ein Blick genügt, um zu erkennen, worum es sich handelt. An der Decke ist eine kleine, schwarze Kuppel befestigt, aus deren Mitte mich ein schwaches Licht wie ein blutrotes Auge anstarrt. Eine Kamera.

Erst jetzt erinnere ich mich, dass Elric zu Beginn unseres Gesprächs eine Videoaufzeichnung erwähnte. Werde ich dauerhaft beobachtet? Wie krank ist das denn? Privatsphäre spielt an dieser zwielichtigen Akademie wohl keine Rolle. Sogar wenn ich vermeintlich alleine bin, muss ich mir größte Mühe geben, um unscheinbar zu bleiben. Ich kann mir keinen Fehltritt erlauben. Ich darf um keinen Preis auffallen. Leider habe ich nicht die geringste Ahnung, wie ich das anstellen soll. Die Informationen, die ich habe, sind mehr als dürftig.